

TEIL 2 UND SCHLUSS

Orakel, Percht und die Wilde Jagd

Die Rauh-
nächte sind
auch die
Schwellen-
zeit zwischen
altem und
neuem Jahr,
vergleich-
bar mit dem
Wechsel von
Tag zu Nacht.



Von Hertha Glück

Es ist die Zeit des Innehaltens, Abschließens und Beginnens. All das unterstützt ein Räucheritual, welches im gestrigen Teil bereits beschrieben wurde. Bevorzugt wird mit Beifuß, Lorbeer, Meisterwurz, Mistel, Schafgarbe geräuchert.

Der Dreikönigstag beschließt die Rauh Nächte. Am Vorabend ist es Brauch, durch die Räume zu gehen, mit Weihrauch zu segnen und auf die Türen mit Kreide den Haussegen – den auch die Sternsinger bringen – zu schreiben: C+M+B. Hier bevorzugt man Fichtenharz, Mariengras, Myrrhe, Rose, Tannenharz und Weihrauch zum Räuchern.

Zu Silvester, auch eine wichtige Rauh nacht, spielen Glückssymbole eine Rolle: Nach germanischem Glauben galoppierte Odin während der Rauh Nächte

auf seinem achtbeinigen Ross Sleipnir über den Himmel, gefolgt von seinem wilden Heer. Dabei tropfte der Speichel seines Pferdes auf die Erdenmutter Wala, befruchtete sie, und neun Monate später wurde der Fliegenpilz geboren. Wer ihn verspeiste, so dachte man, konnte in die Anderswelt blicken und dort mit den Geistern der Ahnen sprechen.

Deshalb gilt der Fliegenpilz auch heute noch als Glückssymbol für die Rauh nachtszeit und wird zur Jahreswende verschenkt. Auch das Hufeisen als Glücksbringer hat seinen Ursprung in diesem alten Glauben von Odins magischem Ross.

Märchen und Geschichten. Ein Bauer hörte einmal im Wirtshaus erzählen, dass in der Christnacht die Pferde reden. Da ging er am Heiligen Abend nicht in die Mette, sondern legte

sich im Stall unter den Barren. Als es zwölf Uhr schlug, fing das eine Pferd wirklich zu sprechen an und sagte zum anderen: „Du mußt unseren Bauern zum Friedhof fahren, denn du bist das stärkere!“ „Nein“, erwiderte das andere, „das mußt du tun, denn du bist das größere!“ Sie stritten und wurden längere Zeit nicht einig. Endlich sagten sie zueinander: „Jedes soll recht haben, wir wollen ihm mitsammen fahren!“ Dann wurde es still im Stall.

Am nächsten Tag starb der Bauer. Den Wode haben viele Leute in den „Zwölfen“ ziehen sehen. Er reitet einen großen Schimmel. Ein Jäger zu Fuß und vierundzwanzig Hunde folgen ihm. Wo er durchzieht, da stürzen die Zäune krachend zusammen, und der Weg ebnet sich vor ihm; gegen Morgen aber richten sich die Gehege wieder auf. Manche Leute behaupten,

sein Pferd habe nur drei Beine. Er reitet stets die gleichen Wege an den Türen der Häuser vorbei, und zwar so schnell, dass seine Hunde ihm nicht immer zu folgen vermögen; man hört sie keuchen und heulen. Schon manchmal ist einer von ihnen liegen geblieben. In dieser Nacht darf man keine Wäsche im Freien hängen lassen. Die Hunde würden sie zerreißen.

Auch soll man nicht backen. Alle Bewohner müssen still zu Hause bleiben. Ist die Tür offen, so zieht der Wode durch, und seine Hunde verzehren alles, was sich im Hause an genießbarem findet.

Einst war der Wode auch in das Haus eines armen Bauern geraten, und die Hunde hatten alles aufgezehrt. Der Arme jammerte und fragte den Wode, wer ihm den Schaden ersetze, den die Hunde angerichtet hätten. Wode antwortete, er werde alles



Petroleumlampen beleuchten den Weg der Wilden Jagd.

BETTINA WINDHAGER (3)

bezahlen. Bald danach erschien er mit einem toten Hunde und befahl dem Bauern, den Kadaver in den Schornstein zu werfen. Das tat der Bauer; da platzte der Balg, und lauter blanke Goldstücke fielen heraus.

Wildes Treiben. Nornen werden in der germanischen Mythologie die Vollstrecker des Schicksals, Symbol für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, genannt. In ihnen lagen Anfang und Ende, sie existierten von Anbeginn an und standen noch über den Göttern. Sie trugen die Farben Weiß-Rot-Schwarz wie die Drei Könige am Dreikönigstag.

Die Nornen symbolisieren deutlich die mythische Bedeutung der Zeit nach Weihnachten, dem Fest der Lichtgeburt. Das Leben pulsiert noch im Verborgenen, die große Göttin Hel, Holla, Berchta, Percht – hütet es in ihrem unterirdischen

Reich. Hier herrschen Dunkles und Helles nebeneinander. Frau Percht erscheint doppelgesichtig, in hässlicher Fratze vorderseits und leuchtend in Sonnengestalt am Hinterkopf. November, Dezember und Jänner sind die dunkelsten Monate des Jahres, und es regiert die Dunkle Alte, die Weise Frau, Hel, Holla, Perchta, die Totengöttin.

Eine besondere Frauengestalt des alpenländischen Brauchtums ist die Percht (althochdeutsch „perath“ = glänzend hell und entspricht der nördlichen Frau Holle), auch Perhta, Berchta oder Bertha genannt. Sie wird in den Sagen als alte hässliche Frau mit wirren Haaren und großen Zähnen beschrieben. Die Percht entspricht in vielerlei Hinsicht der Frau Holle, fruchtbar im Sommer und hässlich, struppig im Winter. Sie ist die Hüterin und Führerin der Seelen und achtet auf die Einhaltung



Mystik und Brauchtum gehört zu den zwölf Rauh Nächten. Traditionen werden bis heute gelebt.

Bäuerliche Sprüche

Zu Neujahr ein Hahnentritt, zu Dreikönig ein Hirschsprung und zu Lichtmess eine ganze Stund.

Stirbt jemand in den Zwölfen, so werden im folgenden Jahr zwölf Leichen aus dem Orte folgen müssen.

Reif in der Zeit der Rauh Nächte bedeutet ein fruchtbares Jahr und viel Obst, ebenso Eisblumen am Fenster und viel Schnee an den Bäumen.

Die zwölf Heiligen Nächte von Weihnachten bis Dreikönig heißen die „zwölf Lostage“. Wie das Wetter sich an diesen verhält, so soll es in den zwölf folgenden Monaten sein.

Wer in der Neujahrsnacht die Kirchglocken zuerst hört, baut im künftigen Jahr die größte Gerste an.

Wer am Neujahrstag zuerst aus der Kirche kommt, der wird in diesem Jahre zuerst mit der Ernte fertig.

der uralten, ungeschriebenen Gesetze. Die Percht gilt als die Anführerin der „Wilden Jagd“. In den zwölf Rauh Nächten des Dezembers und Januars ärgerte sie die Menschen, polterte und rumorte um das Haus herum und heulte in den Ofen. Menschen, die ihr die Ehrfurcht versagten, strafte sie; die, die sie achteten, beschenkte sie. Das Schneegestöber, indem sie dahin brauste, galt als Wirbeln von

Daunenfedern, eine auffallende Parallele zu Frau Holle. Die Daunenfedern sollten den Acker bedecken, damit es im kommenden Jahr eine gute Ernte geben würde. Durch Opfergaben wie Brot, Brei, Milch und Nüsse, die aufs Hausdach gelegt wurden, versuchte man, sich die Percht wohl gesonnen zu machen.

Perchten. In vielen Gemeinden der Alpen gibt es heutzutage Perchtenvereine. Perchten sind wie die Klausen, der Krampus oder der Knecht Ruprecht fester Bestandteil des Brauchtums. Die Darstellerinnen sind in schwarze (Schaf-)Felle gehüllt, haben Fellhauben auf dem Kopf und tragen grob geschnitzte Masken mit lagen Zähnen, Hörnern, Schnäbeln und Borsten. Symbolisch kehren sie zwischen Ende Dezember und dem 6. Januar in den Häusern die Stuben aus und werden dafür mit Käse, Milch und Brot bewirtet.

Quellen: Wilde Frauen, Mythische und mystische Frauengestalten der Alpen, von Thomas Niehörster, Ursus Verlag; Die geweihten Nächte, Rituale der stillen Zeit von Björn Ulbrich, Holger Gerwin, Arun; Die Heilkunst des Räucherns, Friedrich Kaindlstorfer, kneipp verlag; Macht Geschichte Sinn, von Ursula Seghezzi, Van Eck Verlag; Rauh Nächte, Märchen, Brauchtum, Aberglaube, von Sigrid Früh, Stendel; Frau Holle, Volksmärchen und Sagen, von Karl Paetou, Husum; Ingeborg Sponzel, Kräuterspezialistin aus Lindau;